

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 23

Artikel: Mein erster Film [Fortsetzung folgt]
Autor: Geller, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oder noch nicht ganz. Viel zu stark wirkt auf den Filmautor, den Regisseur und auch auf den Schauspieler die Sprechbühne ein. Auch sie alle sind sich leider noch nicht ganz klar darüber, daß das stumme menschliche Antlitz in seiner stummen, wortlosen Bewegung und Erschütterung etwas unerhört Machtvolles ist, in seiner Art machtvoller und ergreifender sein kann, als das gesprochene Wort. Und von dem stummen, bewegten, erschütterten menschlichen Antlitz aus ist der ganze Film aufzubauen, vom Dichter, vom Regisseur, vom Schauspieler: es ist der eigentliche seelische Mittelpunkt des Filmes. Die „Worte“ im Film sind nur ein mühseliger Behelf und werden nie etwas anderes sein. Die Stummheit des Films also, die ihm als „Schwäche“ vorgeworfen wird, muß seine eigentliche Tiefe werden, sein kostbarstes, wertvollstes, niemals aufzugebendes Element.

Hier sehe ich auch die einzige Möglichkeit zu einer Vertiefung des Filmes. Die Aufgabe für alle, Dichter, Schauspieler, Regisseur, ist ungeheuer schwer; denn „stumm“ drückt sich nur das Tiefste, Lauteste, Beseelteste in uns aus. Die „Worte“ können vieles verdecken; die Stummheit offenbart jede, noch die kleinste Lüge. Die Lüge bedarf immer einer Krücke: des gesprochenen Wortes; ein Gesicht, das spricht, kann lügen; ein Gesicht, das schweigt, kann in des Wortes eigentlicher Bedeutung, niemals „lügen“, d. h. es kann niemals mehr aus sich herausholen, als in ihm, hinter ihm, im Menschen selbst, liegt. Darin sehe ich den ungeheuren Vorzug, aber auch die ungeheure Schwierigkeit des Films: der Film ist Leben, er steht dem wirklichen, schwingenden Leben und Erlebnis näher als jede andere Kunst.

Asta Nielsen.

* *

Mein erster Film.

Eines Tages bin ich auf die verrückte Idee verfallen, einen Film zu schreiben. In einer fernen, stillen Seitengasse hatte ich nämlich einen weltvergessenen, weltverlorenen Antiquar entdeckt, von dem sicherlich kein Mensch etwas wußte. In einem engen, halbdunkeln Raume, zwischen Bergen von allerhand Büchern, Broschüren und Scharfeken saß ein kleines, verhuzeltes Männchen, mit dünnen, grauem Rinnbart und einer mächtigen Chinesenbrille vor den müden, schläfrigen Augen — eine Stunde lang unter diesen Büchern wühlen und den modrigen Duff von vergilbtem Papier, eingetrockneter Pappe und toten Fischen einatmen, zeitigte das schöne Resultat: — ein Filmsujet!

Ich machte mich sofort an die Arbeit. In jedem Bilde, das ich niederschrieb, ließ ich wenigstens einen Menschen umkommen. Beim ersten Bilde hatte ich bereits alle Todesarten erschöpft und mußte auf neue sinnen. Sie waren so unerhört raffiniert und seltsam, daß ich vor meinem gefährlichen Mördertalent Angst bekam.

Nach sechs Tagen war der Film fertig. Nun trug ich ihn in die Filmfabrik, wo ein schnippisches, sehr nettes und kokettes Fräulein mir das Manuskript abnahm, um es gleichgültig beiseite zu legen. Ich war ein wenig konsterniert und gaffte das Fräulein sprachlos an.

„Kommen Sie in einigen Wochen wieder,“ warf mir das schnippische, sehr nette und kokette Fräulein hin, wandte mir hierauf den Rücken und begann lachend eine Unterhaltung mit einem anderen Fräulein.

„Ich dachte . . . ich meinte . . .“ würgte ich etwas mühselig hervor, „ich könnte mein Werk dem Herrn Direktor oder Herrn Regisseur gleich vorlesen . . .“

Das Fräulein wandte sich entsetzt um und sah mich mit strafendem Blick an. „Da hätten die Herren viel zu tun,“ erwiderte die junge Dame, „wollten sie sich alles vorlesen lassen, was eingereicht wird. Kommen Sie in ein paar Wochen.“ Und sie beachtete mich nicht weiter.

Meine Zuversicht war um etliche Grade gesunken. Aber manchmal geschehen ja Wunder!



Reginald Denny in
"THE LEATHER PUSHERS"
UNIVERSAL JEWEL COLLIERS SERIES

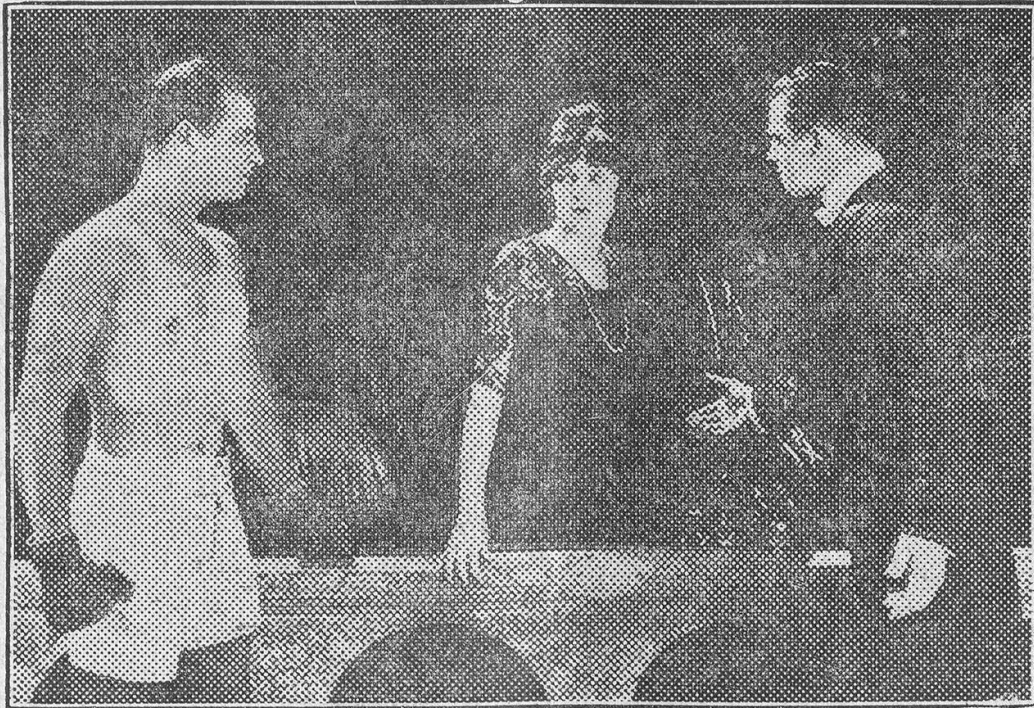
Nach etlichen Wochen sprach ich bei der Filmfabrik vor. Das schnip-pische, sehr nette, kokette Fräulein saß noch am selben Platz, musterte mich verwundert und antwortete auf meine Frage nach dem Schicksal meines Films mit der Gegenfrage, ob ich mir denn einbildete, die Herren hätten nichts Besseres zu tun, als ausgerechnet meinen Film zu lesen. In zwei bis drei Monaten wird mir vielleicht Bescheid zukommen, ich brauchte mich also nicht weiter herzubemühen. Dann war ich auf einmal draußen. Und ich begann zu warten — einen Monat, zwei Monate, drei Monate. Ich wartete noch länger, viel länger.

Inzwischen hatte ich mich verlobt und wieder entlobt, hatte eine zweite Verlobte sogar geheiratet und mich wieder scheiden lassen, und war auf dem Sprunge, mich wieder zu verloben; hatte eine Reise nach Nürnberg gemacht, was doch bekanntlich heutzutage ein ebenso tollkühnes wie teureres Unternehmen ist, hatte mir einige Zähne reißen und falsche dafür einsetzen lassen, wurde drei-

mal gepfändet und siebenmal wegen groben Unfugs bestraft, weil mein Hund, den ich mir mittlerweile angeschafft hatte, aus purer Bosheit siebenmal zu mittlernächtlicher Stunde vor dem Haustor gar jämmerlich geheult hat. Als mein Hund seinen nächtlichen Ausflug mit nachträglichen Heulen ein achtesmal versuchte, öffnete auf der gegenüberliegenden Seite ein Herr im zweiten Stock das Fenster und schoss viermal aus einem Revolver auf den Hund. Die vier Schüsse weckten die ganze Nachbarschaft in drei anliegenden Straßen, es gab einen furchtbaren Skandal mit Zusammenlauf, Polizei, ausgerücktem Militär und Prügelszenen, es gab einen regelrechten Dutsch. Der Herr aus dem zweiten Stock des gegenüberliegenden Hauses wurde gefesselt abgeführt, ich wurde jämmerlich verprügelt, mein Hund wurde von einem Polizisten an die Leine genommen und verhaftet. Dann gab es einen großen Sensationsprozeß vor dem Gerichte; alle Zeitungen schrieben darüber, einige Blätter brachten sogar mein Bild

und das meines Hundes, denn während der Gerichtsverhandlung war das seltsame eingetreten, daß ich öffentlich wegen meiner ausgezeichneten Dienste, die ich dem Vaterlande erwiesen, belobt wurde. Mein Hund hatte durch sein Bellen die Stadt gerettet, und man sprach von ihm allgemein nicht anders als wie von den Gänsen des römischen Kapitols. Woher und wie diese wunderbare Wendung gekommen ist, ist mir bis auf den heutigen Tag ein Rätsel geblieben. Offenbar war der Herr aus dem zweiten Stock des gegenüberliegenden Hauses ein gar arger Sünder, beantragte doch der Staatsanwalt gegen ihn zehn Jahre Zuchthaus. Das Gericht aber erkannte auf zwanzig Mark Strafe wegen nächtlicher Ruhestörung durch Revolvergeschüsse.

Fortsetzung folgt.



Szenenbild aus „Kid Roberts, der große Unbekannte“.

Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Der Jfa-Film „Marie Antoinette“ nach Amerika verkauft. Die Internationale Film-Aktiengesellschaft „Jfa“ dürfte wohl einen Retorderfolg mit ihrem Meinert-Großfilm „Marie Antoinette“ aufgestellt haben. Dieser Film ist, nachdem er nunmehr auch für die Vereinigten Staaten und Kanada für einen hohen Preis verkauft worden ist, in sämtlichen Ländern der Welt untergebracht. Die Uraufführung in New-York findet im Dezember d. J., die in London im Laufe des September statt.

Solidarität. Es ist schon kürzlich darauf hingewiesen worden, daß man innerhalb der amerikanischen Filmindustrie einen konzentrierten Angriff gegen die hohen Kinosteuern plant, unter denen die Branche leidet. Es wird zu diesem Zwecke ein Propagandasfeldzug in Szene gesetzt, der, wie in Amerika üblich, mit sehr großen Mitteln ausgestattet und für den jetzt schon Geld ge-